

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 34 (1940)
Heft: 6

Buchbesprechung: Von Büchern. 1., Marxismus ; 2., Gewalt und Unrecht ; 3., Bessere Politik ; 4., Friede ; 5., Amerika
Autor: L.R. / [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ankündigung Mussolinis, daß er nicht im Sinne habe, die Schweiz und andere „Nachbarländer“ Italiens anzugreifen, und die berechtigte Annahme, daß er auch im Namen Hitlers rede, haben in der Schweiz natürlich große Genugtuung ausgelöst. Ich glaube auch, daß es einige Tatsachen gibt, die ein gewisses Vertrauen berechtigen, es werde vorläufig dabei bleiben. Freilich ist daran die Bedingung unseres Wohlverhaltens geknüpft, und ich brauche nicht zu sagen, welche Gefahr darin liegt. Möchten wir uns doch nicht durch den Wahn verführen lassen, daß die Entschlüsse Hitlers und Mussolinis in bezug auf ihre Stellung zur Schweiz von Zeitungsartikeln abhängen und daß wir die Schweiz durch ihre Preisgabe retten könnten. Was uns rettet, sind andere Dinge.

Wir gehen wohl Zeiten entgegen, die besondere Tapferkeit und besonderes Wachsein der Seelen erfordern und wo die Gefahren vielleicht anderswo liegen, als Viele zu erkennen vermögen. „Wachet! Stehet im Glauben! Seid männlich und feid stark!“

Von Büchern

(Diese Besprechungen sind zum Teil schon vor einiger Zeit geschrieben worden, was ich zu berücksichtigen bitte.)

1. *Marxismus.*

Marxismus am Ende? Schicksal einer Bewegung. Von Lorenz Brunner. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Wenn man diese von katholischer Seite ausgehende Kritik des Marxismus eine „Schmähschrift“ genannt hat, so ist das ein Ausfluß vollendeter Geistlosigkeit, und man muß sich fragen, ob Leute, die das vorliegende Buch damit charakterisieren wollen, es überhaupt gelesen haben. Der Marxismus könnte froh sein, wenn er, gerade auch von katholischer Seite, immer so vornehm und mit so viel, wenn auch begrenztem, Verständnis behandelt würde. Man wird auch durchaus zugestehen müssen, daß die Kritik des Buches am Marxismus in vielen und wichtigen Punkten einfach recht hat oder, wo sie nicht endgültig recht hat, doch sehr ernsthaft zu überlegen ist.

Meinerseits würde ich dem Verfasser in der Hauptsache etwa Folgendes entgegenhalten:

1. Ist seine Prognose wirklich zutreffend? Einmal: Ist es mit Demokratie, Pazifismus, Humanismus wirklich so endgültig vorbei, wie der Verfasser behauptet? Ist das heute übliche Schema der Beurteilung des 18. und 19. Jahrhunderts wirklich so solid, wie man annimmt? Könnte nicht die heutige Reaktion gegen das 18. und 19. Jahrhundert ein bloßes *Intermezzo* sein? Ist es wahrscheinlich, daß der Sozialismus (den der Verfasser stark mit dem Marxismus identifiziert) schon „erledigt“ sei, nachdem er kaum angefangen hat? Kündet sich nicht gerade heute eine sehr marxistische Bewegung an, eine Bewegung, welche der geschichtlichen Vision von Karl Marx gewaltig recht gibt? Bricht nicht die soziale Revolution, vom *Klassenkampf* bestimmt, heute stürmischer als je aus den Tiefen und wird nicht aktueller als je das Wort des kommunistischen Manifestes: „Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gefell, kurz Unterdrückte und Unterdrücker standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“ Das Wort vom „Ende des Marxismus“ könnte leicht ein voreiliges Wort sein.

2. Dieser erste Einwand hängt mit einem zweiten zusammen. Wenn auch der Verfasser für den Marxismus bedeutend mehr Verständnis zeigt als die gewöhnliche Polemik, besonders die katholische, so scheint mir doch, daß auch er ihn zu wenig *von oben her* betrachtet, vor allem zu wenig nach seinem „religiösen“ Sinne

fragt. Er hält sich zu sehr an seine Dogmatik und achtet zu wenig auf seine Prophetie. Er verkennt seinen *messianischen* Sinn. Darum findet er auch nicht das Wort, das dem Marxismus überlegen wäre, weil es eine Erfüllung seiner *Wahrheit* und damit erst eine wirkfame Widerlegung seines *Irrtums* bedeutete.

Das würde ich, im Wesentlichen, nachdem ich ihm weitgehend recht gegeben, dem Verfasser entgehalten. Sein Buch aber bleibt aller ernststen Beachtung und Ueberlegung wert.

Die historische Tragik der sozialistischen Idee. Von Valentin Gitermann. Oprecht-Verlag, Zürich.

Das sehr gründliche und menschlich ansprechende Buch von Gitermann hätte zehn oder noch besser zwanzig Jahre früher erscheinen sollen, insofern als es eine Kritik des Marxismus enthält, der heute ja als „erledigt“ gilt, allerdings hauptsächlich denen, die ihn nicht kennen. Diese Kritik ist aber auch heute noch nicht veraltet. Gerade weil sie auf wirklicher Kenntnis beruht und sehr gerecht ist. Sie besteht wesentlich in dem Nachweis, daß der Marxismus auf ethischen Urteilen beruht, die eigentlich in seiner Weltanschauung nicht begründet sind. Daneben wird untersucht, wieweit seine geschichtliche Prognose sich als richtig erwiesen habe oder nicht. Sie hat sich nach Gitermann weitgehend als richtig erwiesen, nur an *einem* wesentlichen Punkte nicht: der sozusagen automatische Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ist nicht eingetreten, sondern der Kapitalismus hat, vor allem durch die Trustbildung, verstanden, sich zu behaupten. Im Nationalsozialismus wird er zum neuen Feudalismus. Der dahin führenden Entwicklung widmet Gitermann einen Hauptteil seines Buches und sie scheint ihm den stärksten Eindruck gemacht zu haben. Vorher aber schildert er die Entwicklung des Sozialismus in der russischen, d. h. bolschewistischen Form zur Diktatur und zur Staatsbureaukratie, die ihrerseits eine neue Klassenherrschaft bedeute. Auch in dieser Entwicklung sieht Gitermann eine gewisse Notwendigkeit. Also Tragik des Sozialismus von beiden Seiten her.

Das Buch schließt darum mit großer Resignation: die sozialistische Idee ist zwar schön und wahr und auch notwendig, aber sie wird sich nie völlig verwirklichen können, sondern stets teilweise an dem menschlichen Unvermögen, vor allem an dem die Menschennatur beherrschenden Egoismus, scheitern.

Ist diese Resignation notwendig?

Zustimmen wird man selbstverständlich der These, daß die Idee sich nie oder doch nur in besondern Silberblicken der Geschichte völlig und ungetrübt von Mängeln verwirklicht und stets in Gefahr der Entartung steht. Aber darf man diesen Gesichtspunkt zum beherrschenden machen? Die Frage ist doch, ob es zu großen, ja entscheidenden *Durchbrüchen* der Idee kommen kann oder nicht. Daß diese Frage zu *bejahen* ist, zeigt, meine ich, die Geschichte doch an zentralen Beispielen mit vollkommener Klarheit. Es scheint mir kein Grund vorzuliegen, sie nicht auch für den Sozialismus zu bejahen. Das Gegenargument des überwiegenden menschlichen Egoismus scheint mir nicht stichhaltig und erinnert, offen gestanden, etwas zu sehr an die üblichen bürgerlichen und christlichen Einwände. Entscheidend scheint mir gegen Gitermanns Auffassung zu sein, daß er das Schaffen eines *Geistes*, der den Sozialismus will und in die Geschichte revolutionierend, zerstörend und vorwärtsdrängend einbrechen kann, nicht zu kennen scheint. Wohl führt er das Wort Christi an: „Bei den Menschen ist's unmöglich“, aber nicht seine Fortsetzung: „Bei Gott aber sind alle Dinge möglich.“

Wenn es nicht etwas sektiererisch klänge, möchte ich beinahe sagen, am Schlusse des Buches befänden wir uns vor einer leeren Stelle, an welcher der „*religiöse Sozialismus*“ einzusetzen wäre, mit seiner These, daß der Sozialismus, wie er letztlich aus dem Glauben des Alten und Neuen Testaments entsprungen sei, auch nur aus *dieser* Wurzel leben könne, aber auch wirklich leben *könne*.

Eine ausführliche Kritik des Buches hätte natürlich noch an allerlei Punkten einzusetzen. Mir ist besonders aufgefallen, daß es nicht auch den Faschismus, den

man doch vom Nationalsozialismus wie vom Kommunismus trotz allen Ueberschneidungen unterscheiden muß, als eine der Linien beschrieben hat, auf denen der Sozialismus, von sich selbst abkommend, sich totlaufe. Besonders wertvoll ist mir andernteils der ausführliche Abschnitt über die *russische* Seite des Problems erschienen. Man spürt, wie hier der Verfasser besonders zu Hause ist.

Alles in allem ist es ein sehr lehrreiches Buch, ein Buch, das einem, trotz seiner Mängel, auch menschlich wohl tut durch seine Wärme, seinen Wahrheitsinn, seine Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

2. Gewalt und Unrecht.

1. *Das baskische Problem* — im Urteil des Kardinals Goma und des Staatspräsidenten Aguirre. Herausgegeben und übersetzt von *Maximilian Helfert*.
2. *Sieben Monate und sieben Tage in Franco-Spanien*. Von *Inaki de Aberrigoyen*. Vita-Nova-Verlag.

Noch rauchen, äußerlich und innerlich verstanden, die blutigen Trümmer, in welche der weltliche und geistliche Faschismus Spanien gelegt haben, und schon drohen sie über dem Grauen, welches der Nazismus über die Tschechoslowakei und über Polen gebracht hat, vergessen zu werden. Aber sie dürfen nicht vergessen werden. Was dort geschehen ist, schreit nach Sühne. Denn es gehört zum Schauderhaftesten, was die Erde je gesehen hat. Und was vielleicht das Allerschauderhafteste ist: Es ist zum großen Teil im Namen der katholischen Religion, ja sogar im Namen Christi verübt worden, und eine Christus schändende Kirche hat dem schweigend, ja billigend zugeschaut, hat es sogar gesegnet. Einen Auschnitt dieses weltlich-geistlichen Greuels beschreiben die beiden Bücher, auf die wir hiermit, leider mit großer Verspätung, unsere Leser nachdrücklich hinweisen. Solange es für die Erkenntnis und Vertretung der Wahrheit wichtig, ja notwendig ist, zu wissen, was Menschen an Menschen, sogar im Namen Christi, Aergstes zu tun vermögen und welche eines Grades von Abfall eine Kirche Christi fähig ist, wird man immer wieder auch nach diesen Dokumenten greifen.

3. Bessere Politik.

Europa von morgen. Das Ziel Masaryks. Von *Otto Straßer*. Weltwoche-Verlag, Zürich.

Das Masarykbuch des bekannten Politikers reiht sich würdig an die von Ludwig, Capek und andere. Seine Lektüre ist gerade jetzt tief wohlthuend.

Gladstone. Von *Erich Eyk*. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Nichts kann in diesen Tagen, wo die Politik vollends ins Teuflische versinkt, wohlthätiger sein, als sich vor das Bild eines Mannes zu stellen, der die Politik eines Weltreiches unter das Zeichen Christi gestellt wissen will und dessen Losung ist: „Was moralisch falsch ist, kann nicht politisch richtig sein.“ Das klingt ja heute wie aus einer andern Welt! Wir kennen Gladstone im allgemeinen noch viel zu wenig, oder kennen ihn bloß aus Darstellungen, die Entstellungen sind. Gladstone und Masaryk sind die beiden großen Gestalten, die in unserem Zeitalter die Politik dem Willen Gottes unterordnen wollte. Wann werden solche Männer wiederkehren?

4. Friede.

Die Klage des Friedens. Von *Erasmus von Rotterdam*. Unter Beigabe einer geschichtlichen Erinnerung, übersetzt von *Rudolf Liechtenhan*. Gotthelf-Verlag, Bern.

Die klassische Schrift des Erasmus gegen den Krieg ist — Gott sei's geklagt! — heute wieder ungeheuer aktuell geworden. Man greife nach ihr! Sie ist von Rudolf Liechtenhan vortrefflich übersetzt und eingeleitet worden. L. R.

5. Amerika.

Werner P. Friederich: Werden und Wachsen der U. S. A. in 300 Jahren. Verlag A. Francke, Bern.

„Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte.“ (Goethe.)

Viele Angehörige europäischer Staaten, d. h. der Weststaaten, spielen sich den Amerikanern der U. S. A. gegenüber als kulturüberlegene Europäer auf, obwohl der Gesamtbegriff „Europäer“ in dem seit Jahrhunderten durch Haß, Kriege und imperialistische Machtgelüste der Großmächte zerrissenen Europa eigentlich nicht besteht. Für diese „überlegenen quasi-Europäer“ sind und bleiben die Amerikaner der U. S. A. entweder primitive Menschen oder auf Gewinn eingestellte Business-Yankees niederer Kultur. Solches Urteil stützt sich meist auf flüchtige Reiseindrücke und Bekanntschaften; gründliche Kenner der U. S. A., wie der Schweizer Werner P. Friederich, Professor an der Universität von Nord-Carolina, bekennen sich rückhaltlos zu Goethe: „Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte.“ Das soeben von Friederich im Verlag von A. Francke in Bern erschienene Buch: „Werden und Wachsen der U. S. A. in 300 Jahren“ gibt in prägnanter Kürze eine lebendige Darstellung der Entwicklung der U. S. A. und ihrer Bewohner.

Der Leser erlebt die seit 1585 erfolgte Besiedlung Nordamerikas durch Angehörige vieler Nationen. Es sind teils Elitemenschen, wegen politischer und religiöser Ueberzeugung Verfolgte, teils verkrachte Existenzen, nach Gold jagende Abenteurer, auch Verbrecher. In dem großen Schmelztiegel Amerika findet sich vieles zusammen, fühlt sich aber häufig schon in der ersten, aber bestimmt in der zweiten Generation als Amerikaner. Die Monroe-Doktrin: „Amerika den Amerikanern!“ wird nicht nur England, sondern auch Frankreich, Spanien, Portugal gegenüber drakonisch durchgeführt.

Friederich verschweigt nichts, deckt alle Schandtaten der Siedler auf: die menschenunwürdige Behandlung der Indianer, Mexikaner und Neger, die unverantwortliche Ausbeutung von Boden und Wäldern, die fieberhafte Jagd nach Gold, die Bildung von Trusts und die damit verbundenen imperialistischen Machtgelüste usw. In dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten erreicht alles ungeheure Ausmaße: das Böse, aber auch das Gute! Der Pendel schlägt nach beiden Seiten gleich weit aus; die Gegensätze sind gewaltig!

Die ersten Siedlerstaaten schaffen einen losen Staatenbund, die Confederation, im Jahre 1781 unter Washington einen festen Bundesstaat, eine Union, welche heute 48 Staaten zu einer wirtschaftlichen Einheit verbindet, die unter Wahrung der von Thomas Jefferson 1776 aufgestellten Menschenrechte in Freiheit und Frieden miteinander leben auf einem Raum von der doppelten Größe Europas. Trotz vieler heute noch in den U. S. A. bestehenden Mängel — es sei nur an die noch ungelöste Negerfrage erinnert — welch ein nachzuahmendes Vorbild für Europa!

Von einschneidender, wenn nicht ausschlaggebender Bedeutung für die Bildung der Union war, daß der Amerikaner sich rückhaltlos zu seinen Jugendtünden bekannte und sich verpflichtet fühlte, was anfangs im jugendlichen Drange, im Haften und Jagen nach materiellen Gütern verschuldet wurde, wieder gutzumachen. Das spiegelt sich klar in der Literatur wieder, die Friederich eingehend behandelt. Ohne jede Beschönigung kritisieren Dichter und Literaten in ihren Werken die Mängel und Auswüchse des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der U. S. A.

Tatsachen aber sprechen noch deutlicher: Eroberte Staaten erhalten eine Geldentschädigung, d. h. der Boden wird bezahlt; seine Bewohner werden nicht unterjocht, sondern als Gleichberechtigte behandelt, denen man den Eintritt in die Union freistellt.

Kuba, Haiti, Nikaragua erhalten nach und nach Selbständigkeit und Freiheiten zurück. Das „Zeitalter der Dinosaurier“, d. h. die Trustbildung, wird durch drakonische Maßnahmen der Regierung bekämpft, wenn auch nicht völlig ausgerottet.

Muß man nicht zugeben, daß selbst Männer wie Rockefeller, Carnegie, Morgan letzten Endes etwas vom menschenbeglückenden Amerikaner in sich spürten? Amerikaner, die über Millionen verfügen, fühlen sich stets verpflichtet, großzügig für die Gesamtheit zu wirken. Darauf ist die Carnegie- und Rockefeller-Stiftung, die Gründung zahlreicher amerikanischer Universitäten, Colleges und Bibliotheken zurückzuführen. — Ferner: Amerikaner wie Washington, Thomas Jefferson, Lin-

coln, Susan B. Anthony, Jane Addams usw. waren nicht nur bedeutende Persönlichkeiten, sondern sie waren, was mehr ist, gütige Menschen.

Was unter Roosevelts Präsidentschaft geschah, wird Einsichtigen nach den in den letzten zwanzig Jahren in Europa erlebten Mißerfolgen und Gewalttaten zu denken geben. Friederich läßt uns einen Blick tun in die soziale Waffenschmiede Roosevelts und zeigt uns, daß er während seiner siebenjährigen Präsidentschaft umfassend alle Gebiete bearbeitete: Land- und Forstwirtschaft; Technik, Kraftwerke. Ueberlandzentralen entstehen, Industrie, Handel, ja selbst private Wohlfahrtsorganisationen werden finanziell bedacht. Roosevelts unbeugsame Energie, Weitblick und Güte gilt dem Norden wie dem Süden, und alle Maßnahmen streben auf dem Wege der Evolution soziale Gerechtigkeit und gleichmäßigere Verteilung der Güter an.

Die Gegnerschaft der Großindustriellen und Kapitalisten ist gewaltig, und die Frage: wer bleibt Sieger, sie oder Roosevelt? ist noch lange nicht entschieden.

Aber die Amerikaner sind und bleiben prachtvolle Idealisten, die an das Gute im Menschen glauben, die, mag kommen, was will, weiter kämpfen für Freiheit, Fortschritt, Demokratie und Frieden. Ihr Glauben verleiht ihnen unerföhpliche Kraft. Möge diese Kraft so stark sein, daß sie letzten Endes zu sozialer Gerechtigkeit und zum Siege wahrer Demokratie führt.

Das Buch von Friederich vermittelt Wissen, Einsicht und richtige Beurteilung; es leitet damit bessere Gemeinschaft der Völker ein, die in Zeiten der Zerrissenheit Voraussetzung ist für neuen Aufstieg. Es ist ein hoffnungsfrohes Buch! H.

Mitteilung. Der Artikel: „Was rettet die Schweiz?“ wird von der religiös-sozialen Vereinigung als Separatdruck herausgegeben und kann bezogen werden beim Sekretariat, Gartenhofstraße 7, Zürich 4. Preis: 1 Exemplar Fr. —.10, 50 Exemplare Fr. 2.50.

Aus der Arbeit.

„Heim“ Neukirch a. d. Thur.

Ferienwoche für Männer und Frauen vom 14. bis 20. Juli.

Leitung: Fritz Wartenweiler.

Geistiges Leben und geistige Arbeit in unserer Volke während der Kriegszeit.

Kosten im Tag, Kursgeld und Aufenthalt: Einzelzimmer Fr. 6.—; Zimmer mit mehreren Betten Fr. 5.50; Jugendherberge: Bett Fr. 4.50, Stroh Fr. 3.50.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen: Didi Blumer.

Berichtigungen. Im *Maiheft* sind folgende wesentliche Druckfehler zu berichtigen: S. 248, Z. 7 von unten muß es heißen: „wollen“ (statt „sollen“); S. 267, Z. 9 von unten ist in „nicht bloß in selbstsicherer Verschlossenheit“ das „nicht“ zu streichen; S. 292, Z. 13 von unten muß es heißen: „Ende Juli“ (statt „Juni“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Das *Juli-* und *Augustheft* haben wir seit vielen Jahren in eines zusammengezogen. Wenn wir auch diesen Sommer dabei bleiben können, so soll es etwa *anfangs August* erscheinen, wenn wir aber diesmal im Angesicht der Lage es anders halten sollten, soll das *Juliheft* zur gewöhnlichen Zeit herauskommen, „so Gott will und wir leben“, wie man jetzt immer in ganz besonderem Sinne mit Jakobus sagen muß.

Hörer meiner Vorträge und besonders regelmäßige Teilnehmer an meinen Samstagabenden werden in meinen diesmaligen Beiträgen manches finden, was sie dort schon vernommen haben. Das wird sie gewiß nicht stören. Gewisse Dinge müssen eben *überall* gesagt werden.

Und nun ist, nach der Eroberung von Paris, die ungeheure Katastrophe Frankreichs erfolgt und das ganze Bild der Lage gewaltig verändert. Aber es ist weder der Endsieg Hitlers noch das Ende überhaupt.

Gott sitzt im Regimente. Dennoch!